

**Agenda**

**Flaach links, Paris rechts**

Von Regula Stämpfli



«Die Mutter hat getötet, nicht die Behörde», titelte die Redaktorin Liliane Minor letzte Woche im *Tages-Anzeiger*. Zwei Tage später schrieb Constantine Seibt im selben Blatt: «Die tödlichsten Zeichnungen der Welt» (seine Worte) oder «Wie die Mohammed-Karikaturen zu Mordinstrumenten werden» (meine Lesart seines Textes).

Was gilt jetzt? Die verzweifelte Mutter von Flaach ist eine grausame Mörderin, die kein Mitleid verdient, und die Mörder von Paris arme Beleidigte, deren Motive in den schlechten Mohammed-Karikaturen liegen und die deshalb zu entschuldigen sind? Hier findet eine grässliche Verwechslung statt. Eine Vermischung, die übrigens in der für uns Menschen und für die Demokratie überlebensnotwendigen Trennung von öffentlich und privat liegt. Die Mutter soll allein für die politischen Verfehlungen der Kindes- und Erwachsenenschutzbehörden (Kesb) haften, während die individuellen Parismörder gesellschaftlich entlastet werden. Geri Müllers «bestes Stück» (privat) beispielsweise erhielt öffentlich-rechtlich einen grösseren Medienwert als die viel wichtigere und verwerflichere Freihandelspolitik zwischen der Schweiz und China (öffentlich). Siehe nun auch die Umkehr öffentlich-privat von letzter Woche: Da wird eine verzweifelte Mutter, die sich gegen den Blockwart bürokratischer Familienpolitik wehrt, zur «skrupellosen Mörderin», während die in Freiheit und auf Staatskosten gut ausgebildeten französischen Massenmörder sofort den Hauch bemitleidenswerter Migranten verpasst kriegen.

Wer angesichts dieses Medienkarussells keine Atemnot kriegt, vor allem wenn ein Medienprofessor vorgestern meint, dass die Demonstranten für Pegida mit denjenigen in Paris gute Schnittmengen ergeben würden (Vinzent Wyss), dem ist nicht mehr zu helfen oder er wird in die «Sternstunde Philosophie» des *Schweizer Fernsehens* eingeladen. Da durften zum Thema drei Männer, die der Expertenfiktion von *SRF* entsprechen, völlig absurde Fragen einer sichtlich überforderten Moderatorin («ist das Attentat in Paris das Resultat verpasster Integrationspolitik?» oder «hat Frankreich die Aufarbeitung seiner Kolonialpolitik vermasselt?») beantworten. Bei solchen Freunden braucht die Presse- und Meinungsfreiheit wahrhaftig nicht noch mehr Feinde.

2015 ist ja Wahljahr und ich kann mir gut vorstellen, dass der Politgeograf Michael Hermann sofort die Einstellung der Parlamentarier zu den Ereignissen in Flaach und in Paris zu messen beginnt. Flaach käme dann auf der Skala «rechts» und Paris «links». Im Laufe des Jahres würde sich dann die *NZZ* in den Diskurs einschalten mit dem Hinweis, dass wer solche Methoden als «entpolitierten Schrott» kritisiere, bei stellvertretenden Chefs sofort «Bibelis» hervorrufe. Gäbe es einen Liveticker zum Verlust der Urteilskraft, es gäbe schon längst nichts mehr zu tickern.

Die medialen Denkgefängnisse verschlimmern zusätzlich die traurigen Ereignisse in Flaach und die grässlichen Metzelen in Paris. Zygmut Bauman meinte einmal: «Mit zunehmender Rationalisierung und technischer Perfektion steigt auch die Effizienz potenzieller, sozial&medial (von mir ergänzt) erzeugter Unmenschlichkeit.» Anders gesagt: Die Mediendebatte der Deutschschweiz war letzte Woche ähnlich lehrreich wie ein verdorrtes Reh mit Zahnspege.

Denn sie sollen nicht wissen, was es kostet

**Die Linke will die wahren Kosten vertuschen**

Von Pierre Heumann

Zum neuen Jahr wartet der Schweizerische Gewerkschaftsbund (SGB) mit einer neuen Forderung auf. Er will für diejenigen, deren Budget strapaziert ist, die Krankenkassenprämien mit staatlichen Geldern verbilligen. Das ist sicher gut gemeint. Die Linke will damit denjenigen helfen, die sich die stets ansteigenden Prämien nicht mehr leisten können. Im schweizerischen Durchschnitt hätten sich die Prämien seit 1997 um 94 Prozent erhöht, rechnet SGB-Präsident Paul Rechsteiner vor: «Sie haben sich also praktisch verdoppelt, während die Löhne real nur um zehn Prozent gestiegen sind.»

Deshalb soll, so Rechsteiner, der Staat einspringen. Zusätzlich zu den vier Milliarden Franken, die Bund und Kantone pro Jahr ausgeben, sollen weitere zwei Milliarden eingeschossen werden. Doch damit nicht genug der linken Wohltatsabsichten. Um das selbst gesteckte Ziel zu erreichen, dass kein Haushalt mehr als acht Prozent des steuerbaren Einkommens für Krankenkassenprämien ausgeben solle, sind weitere 5,5 Milliarden an Subventionen nötig, die an die Haushalte umverteilt würden.

Das Geld wäre schlecht investiert. Die Umsetzung des SGB-Vorstosses hätte ein Vielfaches von Nachteilen. Die künstliche (und staatlich finanzierte) Verbilligung der Krankenkassen-Prämien führt zu einem mangelnden Kostenbewusstsein. Für den Einzelnen wird der wahre Aufwand vertuscht, den das Gesundheitssystem verursacht. In einem politischen System, in dem der Bürger über Spitalbauten oder die Struktur des Kassensystems abstimmen kann, ist es indessen verheerend, die Kostentransparenz weiter zu verwässern. Die Prämienverbilligung führt bereits heute dazu, dass die Bezüger der Vergünstigung nicht wissen, wie hoch der Preis für das Gesundheitswesen tatsächlich ist. Bereits heute kommen an die 30 Prozent der Versicherten in den Genuss einer durch Steuergelder verbilligten Prämie. Eine zusätzliche Erhöhung würde die Kostentransparenz weiter verschlechtern und die Informati-

onslage über die wahren Kosten noch mehr verfälschen. Eine neue Prämienverbilligungs-runde wäre deshalb ein Rückschlag für eine effiziente Gesundheitsversorgung. Denn sie reduziert den Anreiz, Kosten zu sparen. Subventionierte Prämien senden falsche Signale aus. Das ist dann bedenklich, wenn an der Urne über gesundheitspolitische Themen abgestimmt wird. Eigentlich müsste keine Erhöhung der Prämiensubvention gefordert werden, sondern deren Abschaffung, allenfalls versehen mit einer Übergangsphase. Nur wenn die Bürger die Kosten, die anfallen, selber tragen müssen, haben sie einen Anreiz, in der Gesundheitspolitik effizient mitzuentcheiden. Sonst wissen sie nicht, was es kostet.

**Nur wenn die Bürger die Kosten, die anfallen, selber tragen müssen, haben sie den Anreiz, in der Gesundheitspolitik effizient mitzuentcheiden.**

Die linke Forderung nach einer Prämiensubvention ist zudem Augenschweberei. Sie entlastet zwar im Haushaltsbudget den Posten «Gesundheit». Doch am Ende muss die Rechnung beglichen werden. Die Entlastung bei den Prämien führt zu einer höheren Steuerrechnung, die vor allem den Mittelstand schlechterstellen wird.

Kontraproduktiv ist auch die Idee von SP-Bundesrat Alain Berset, die wählbaren Wahlfranchisen abzuschaffen. Laut einem Bericht der *NZZ am Sonntag* ist das Bundesamt für Gesundheit (BAG) derzeit daran, dies zu prüfen. Berset ist damit auf dem besten Weg, die Gesundheitskosten weiter zu erhöhen. Die Erfahrung zeigt nämlich, dass mit steigender Franchise weniger Leistungen nachgefragt werden. Türlich wäre es, diesen Spareffekt auszuschalten. Die Kosten der Mehrbeanspruchung müssten am Ende alle bezahlen – auch diejenigen, denen die Linke mit der Erhöhung der Prämiensubvention helfen will.

**Randnotiz**

**Bad News**

Von David Thommen

Die Zeit der Jahresrückblicke auf ein bewegtes 2014 ist eben erst vorbei. Doch was war 2014 schon gegen 2015? Der Chronik-Auszug einiger weniger Tage des noch jungen Jahres hat bereits die Fülle von vielen Wochen oder sogar Monaten:

Am Neujahrstag sind die Such- und Rettungsaktionen im Zusammenhang mit dem Absturz einer AirAsia-Maschine und dem Brand der Adria-Fähre Norman Atlantik voll im Gange. Es gibt viele Tote, Verletzte und Vermisste. In Jemen sprengt sich ein Selbstmordattentäter in die Luft und reisst 50 Menschen mit in den Tod. Vor der Küste Italiens treibt ein Geisterschiff mit 450 Flüchtlingen an Bord. Ein IS-Kämpfer sprengt in Libyen 14 Soldaten in die Luft. In Flaach (ZH) tötet eine Mutter ihre beiden Kinder aus Angst davor, die Kinder könnten ihr von den Behörden weggenommen werden. Plötzlich Anlass zu grosser Unsicherheit gibt die politische Entwicklung in Griechenland. Der Euro verliert sofort an Kraft, dafür wird der Dollar immer stärker, zudem ist der Ölpreis rasant auf Talfahrt. In Istanbul gibt es einen Terroranschlag, ebenso wiederum in Jemen, wo neuerlich 40 Menschen den Tod finden. In Nigeria macht Boko Haram eine Stadt dem Erdboden gleich und verwüstet mehrere Dörfer. Es gibt zahllose Todesopfer. In Paris verüben islamistische Terroristen ein Attentat auf die Redaktion der Satirezeitschrift *Charlie Hebdo*. Weitere Anschläge und Geiselnahmen folgen. 17 Opfer werden zum Schluss gezählt, drei Attentäter sind ebenfalls tot. Millionen Menschen gehen in Frankreich auf die Strasse, um gegen den Terror zu demonstrieren. In Nigeria werden bei einem Selbstmordanschlag 20 Menschen getötet. Die Attentäterin soll zehn Jahre alt gewesen sein. Der Verdacht kommt auf, in Syrien arbeite das dortige Regime an einer Atombombe. Über Nordeuropa zieht ein Sturm tief und richtet Verwüstungen an. In Hamburg wird ein Brandanschlag auf die *Hamburger Morgenpost* verübt. Skispringer Simon Ammann stürzt fürchterlich, wobei auf einen ersten grossen Schrecken zum Glück bald Entwarnung folgt. Shaqiri wechselt nach Italien, Federer gewinnt seinen 1000. Profimatch. Immerhin: Erfreuliche Meldungen hat es also auch gegeben.

Wir schreiben den 13. Januar. Was um alles in der Welt wird 2015 sonst noch bringen?

Hick-up

**Haben Steine den Menschen zum Reden gebracht?**

Von Martin Hicklin

Irgendwann muss es einem unserer Vorfahren gedämmert haben, dass man mit klobigen Geröllsteinen mehr machen kann, als nur hartschalige Früchte aufzuklopfen, und er muss damit begonnen haben, mithilfe eines Steins als Hauwerkzeug einem anderen eine nützlichere Form zu verpassen. Dank scharfer Kanten liess sich etwa Fleisch besser vom Knochen lösen oder sonst schneller zu Nahrung kommen. Das half dem Vorankommen der Art.

Bereits vor 2,6 Millionen Jahren wurden solche Steinwerkzeuge hergestellt, zeigen Funde aus der Olduvai-Schlucht im Norden Tansanias. Sie sehen aus, als hätte man Pflastersteine aus Basler Altstadtgassen falsch behauen. Mit ihren handgemachten Kanten zeugen sie aber von technischem Fortschritt in Afrika, der «Wiege der Menschheit». Wer die schweren Dinger herzustellen verstand, war im Vorteil. Aber ebenso kam es darauf an, wie gut man Nachfolgenden im Clan die Fertigkeit beizubringen verstand. Keine einfache Sache, wenn man nicht über Sprache verfügt. Wie also haben die sprachlosen Homo habilis und später Homo erectus ihre «Olduvai-Technik» weitergegeben und warum änderte sich in der für Menschen gedanken endlos langen Zeit von 700 000 Jahren nichts, bis es zu einem neuen Aufschwung kam?

Die Steine schweigen. Auch wenn man sie haut, reden sie nicht. Also muss ein Experiment Antworten liefern. Ein Forschungsteam um Thomas Morgan, Andrew Whiten und Kevin Laland von der schottischen Universität St. Andrews hat mit einem heroischen Anlauf untersucht, ob die Fähigkeit zur richtigen Steinbearbeitung allein durch Imitation und Nachmachen, durch Deuten oder aber mit minimalen sprachlichen Mitteln am ehesten nachhaltig weitergegeben werden kann. 184 (!) Teilnehmer, Studierende von St. Andrews natürlich, teilten sich in fünf verschiedene Formen des Lernens und Lehrens. Dabei musste über mehrere «Generationen» weitervermittelt werden, wie man das Hauwerkzeug richtig führt, damit brauchbare Resultate erzielt werden. Nicht Geröllsteine, sondern ganze zwei Tonnen Feuerstein (Silex) aus Brandon (Grafschaft Suffolk) wurden für den von einer Kommission auch ethisch abgesehenen Versuch verwendet. Aus kilogrammschweren Brocken mussten mit Hausteinen aus Granit brauchbare Abschläge erzeugt werden. Ganze 6214 solche «Flakes» entstanden unter Videoobservation und wurden einzeln registriert und beurteilt. Kein Preis ohne Fleiss.

Am Ende war klar, dass auch Homo sapiens in der Gestalt heutiger akademischer Jugend es weder durch selbsterfundenes Schaffen noch

durch beobachtendes Nachahmen und nicht einmal durch von deutenden Gesten begleitetes Lernen schafft, zu dauerhaft guten Resultaten zu kommen. Das Wissen und Können bei Nachfolgenden bleibt aber dann dauerhaft hoch, wenn bei der Weitergabe sprachliche Mittel verwendet werden dürfen, selbst wenn sie – wie im Versuch – sehr einfach bleiben, wird in *Nature Communications* berichtet. Keine Überraschung eigentlich. Die Entwicklung von Sprache könnte umgekehrt durch die Werkzeugherstellung selbst gefördert worden sein. Der 700 000 Jahre andauernde Olduvai-Stillstand hat wohl erst geendet, als Sprache und begleitende Formen des sozialen Umgangs aufkamen und das «Spenden von Information» von Lehrmeister zu Lehrling wirklich klappte.

So konnten viel später in der Jungsteinzeit jene eleganten Beiklingen entstehen, von denen Ernst Schmutz vom Kurhaus Abendsmatt ob Lampenberg 1974 ein erstes Exemplar gefunden hat. Der viel interessierte naturforschende Landwirt hatte schliesslich 1989 auch noch die passenden Silex-Abbaustellen auf dem Gelände «Stälzer»: ob Lampenberg entdeckt, aus denen benachbarte Werkstätten das Material für ihre begehrten Exportprodukte bezogen hatten. Die richtige Sprache, um Technik perfekt weiterzugeben, hatte man ja. Es muss ein früher Baselbieter-Dialekt gewesen sein.

**Basler Zeitung**

**National Zeitung und Basler Nachrichten AG**  
Gegründet 1842 (NZ) und 1844 (BN)

**Verwaltungsratspräsident und Delegierter.** Rolf Bollmann

**Verleger und Chefredaktor.** Markus Somn (mso)

**Stv. Chefredaktor.** David Thommen (-en)

**Chefredaktion.** Michael Bahnerth (mb), Textchef – Roland Harisberger (rh), Chef vom Dienst – Laila Abdel'Al, Assistentin

**Politik.** Martin Furrer (mfu), Leitung – Viviane Joyce Laissue (vj), stv. Leitung – Hansjörg Müller (hjm) – Benedict Neff (bn) – Samuel Tanner (st)

**Bundeshaus.** Dominik Feusi (f), Leitung – Daniel Ballmer (dab), Beni Gafner (bg) – Hubert Mosser (hmo)

**Basel-Stadt.** Nina Jecker (nj), Leitung – Dominik Heitz (he), stv. Leitung – Aaron Agnozzza (aag) – Nadine Brügger (nab) – Denise Dollinger (dd) – Joël Gernet (jg) – Mischa Hauswirth (hws) – Jonas Hoskyn (hys) – Franziska Laur (ffl) – Martin Regenass (mar)

**Baselland.** Christian Keller (ck), Daniel Wahl (wah), Leitung – Boris Gyga (bgy) – Joël Hoffmann (jho) – Alexander Müller (amu) – Alessandra Paone (ale) – Dina Sambar (dis)

Thomas Dähler (td) – Thomas Gubler (Gu), Liestal

**Wirtschaft.** Ruedi Mäder (rm), Leitung – Patrick Gnessler (pg), stv. Leitung – Seraina Gross (sgr) – Rahel Koerfgen (rak) – Kurt Tschan (kt) – Daniel Zulauf (dz) (Zürich)

**Sport.** Marcel Rohr (mr), Leitung – Andreas W. Schmid (aws), stv. Leitung – Andreas Eugster (ae) – Oliver Gut (og) – Fabian Kern (ker) – Tilman Pauls (tip) – Dominic Willmann (dw)

**Kultur.** Raphael Suter (ras), Leitung – Sigfried Schibli (bs), stv. Leitung – Christoph Heim (hm), Nick Joyce (nj) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Jochen Schmid (js) – Markus Wüest (mw)

**Auslandskorrespondenten.** Roman Arens (RA), Rom – Rudolf Balmer (RB), Paris – Sebastian Borge (bor), London – Fritz Dinkelmann (fd), Berlin – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flückiger (fl), Warschau – Willi Germund (wg), Bangkok – Frank Hermann (fhw), Washington – Pierre Heumann (heu), Naher Osten – Felix Lee (flp), Peking – Thomas Roser (tro), Belgrad – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reiner Wandler (rwa), Madrid

**Meinungen und Profile.** Graziella Kuhn (gku)

**Kolumnisten.** Claude Cueni – Thomas Cueni – David Dürr – Felix Erbacher (FE) – Allan Guggenbühl – Markus Häring – Hans-Peter Hammel (-minu) – Martin Hicklin (hckl) – Walter Hollstein – Helmut Hubacher – Markus Meizi – Manfred Messner – Linus Reichlin – Eugen Sorg – Regula Stämpfli – Roland Stark – Tamara Wernli

**Bellagen/Projekte.** Roland Harisberger (rh) – Benno Brunner (bb)

**Produktion.** Benno Brunner (bb), Stv. Chef vom Dienst – Claudia Biangetti (cbj) – Dominique Burckhardt (db) – Peter de Marchi (pdm) – Sarah Ganzmann-Kuhni (sku) – Christian Horisberger (ch) – Eva Neugebauer (ene) – Stefan Strittmatter (mat) – Markus Vogt (mv)

**Gestaltung.** Nino Angiuli (Art Director), Bettina Lea Toffel (stv. Leitung) – Jean-Claude Basler – Paul Graf – Monika Müller – Daniel Schaufelberger – Paul Schwörer

**Bildredaktion.** Melody Gyga, Leitung – Jeannette Bölle – Doris Flubacher – Fotografen: Pino Covino – Lucian Hunziker – Kostas Maros – Dominik Pliüss – Nicole Pont

**Korrektorat.** Lesley Paganetti (Teamleitung) – Rosmarie Ujak (Teamleitung) – Katharina Dillier Muzzolini – Andreas Herzog – Markus Riedel – Dominique Thommen

**Sachbearbeitung.** Milena De Matteis – Marcel Münch – Anny Panizzi

**Dokumentation/Archiv.** Marcel Münch doku@baz.ch

**Redaktion.** Aeschentplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 631 15 82, redaktion@baz.ch / vorname.name@baz.ch

**Büro Liestal.** Basler Zeitung, Regasse 17, 4410 Liestal, Redaktion Tel. 061 927 13 33, Fax 061 921 28 48

**Büro Laufenland/Schwarzbubenland.** Basler Zeitung, Postfach, 4245 Kleinlützel Tel. 061 639 11 11

**Verlag.** Aeschentplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

**Leiterin Verlag.** Sabine Galindo

**Leiter Werbemarkt.** Beat Leuenberger

**Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst.** Montag bis Freitag von 6.30–18 Uhr, Samstag von 7.30–12 Uhr, Sonntag von 8–11 Uhr, Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/abo

**Abonnementspreise.** Basler Zeitung (mit Sonntagszeitung, inkl. 2.5% MWST): 6 Monate Fr. 245.–, 12 Monate Fr. 466.–, (Ausland auf Anfrage)

**BaZ am Aeschentplatz.** Aeschentplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19, schalter@baz.ch

Schalter für Inserate und Tickets: Montag-Freitag von 8.00 Uhr–17.30 Uhr

Todesanzeigen: todesanzeigen@baz.ch, Fax 061 639 12 19, Sa/So: Fax 061 639 17 84

**Inserate.** Basler Zeitung Medien, Aeschentplatz 7, Postfach, 4002 Basel Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20 inserate@baz.ch, www.bzm.ch

**Reservationen/Technische Koordination.** Reto Kyburz

**Geschützte Marken.** Nordwestschweizer ZEITUNG

Basler Woche **Baslerstab**

**Annoncenpreis.** Basler Zeitung, s/w oder farbig Fr. 4.25, (mm-Basispreis, zzgl. MwSt.) Ein Mitglied des **metro**pool

**Druck.** DZZ Druckzentrum Zürich AG Bubenbergrasse 1, 8021 Zürich

**Basler Zeitung Medien.** Bekanntgabe namhafter Beteiligungen: Distriba AG, Neue Fricktaler Zeitung AG